Workshop : Romantik und Literaturgeschichte?

Autor(en): **Friese, Wilhelm**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **19 (1991)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-858328

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Workshop: Romantik und Literaturgeschichte

Der in der europäischen Literaturwissenschaft weithin verwendete Epochenbegriff Romantik gewann im Workshop «Romantik und Literaturgeschichte» – in seiner zeitlichen Ausdehnung und verglichen mit anderen Literaturen – eine recht beachtliche Spannweite. Im allgemeinen betrachtete man die Jahre um 1800 als Beginn der Epoche und die Jahrzehnte von ca. 1830 bis 1850 als allmählichen Übergang zu einer wie auch immer zu benennenden nachfolgenden Epoche, doch wurde in einigen Beiträgen der Epochenbegriff arg überstrapaziert, bis hin gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

Nicht zu überhören waren die Bedenken und Vorbehalte gegenüber dem Epochenbegriff, ein skeptischer Nominalismus war vorhanden. Freilich ging dieser nicht so weit, wie wir ihn z. B. in der *Oxford History of English Literature* nachlesen können, wird dort doch eine romantische Bewegung negiert. Es herrschte schon ein Konsensus unter den Teilnehmern des Workshops, die Literaturen Nordeuropas in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als einen Teilaspekt bzw. als Teil einer europäischen Romantik, wie sie von René Wellek (1963) beschrieben wird, zu sehen. Abgelehnt also wurde der Terminus keinesfalls, wenn seine Anwendung auch zuweilen Schwierigkeiten bereitete; so wenn man eine Dichtung oder einen Autor bzw. Dichtungen oder Autoren der Romantik zuordnen wollte.

Die Vorträge von G. Sokoll, A. Öhman, J. L. Greenway, T. S. Joensen, K. Carsten Montén, B. Glienke, K. Schmidt, M. Kjøller-Ritzu (außer Öhman nachzulesen im vorliegenden Band) und die sich anschließenden Diskussionen machten deutlich: Die Romantik ist keine homogene Erscheinung. Vielfach lassen sich sogar antithetische Positionen ausmachen. Es war so u. a. die Rede von einer realistischen Romantik oder von einem romantischen Realismus, von einer nationalen Romantik (Färöer, Finnland), von liberaler und regionaler Romantik: von unterschiedlichen Aspekten und Phasen der romantischen Bewegung wurde gesprochen, die potentiell im 19. Jahrhundert zu beobachten sind. Nicht möglich ist es, bei den verschiedenen Literaturen des Nordens von einer Gleichzeitigkeit zu sprechen, auch können wir in der chronologischen Abfolge bei den nationalen Literaturen eine «Verspätung» feststellen.

Wir dürfen – und dies ist immer wieder betont worden – nicht zu viel von dem Epochenbegriff Romantik erwarten. Eine Bezeichnung kann nicht die vielen Namen einer Epoche beschreiben. Mit einer Abschaffung oder einer allzu starken Aufweichung des Epochenbegriffs (vgl. Aarseths Vorschlag) wäre uns aber nicht weitergeholfen, ist doch ein Epochenbegriff ein Instrument zu historischer Erkenntnis.

Als Resümee der Vorträge und Diskussionen des Workshops läßt sich festhalten: In eine europäische Romantik, die in etwa für die Zeit von 1790 bis 1850 anzusetzen wäre, fügen sich die ‹Romantiken› der einzelnen Nationalliteraturen des Nordens ein, wobei jedoch eine «Verspätung» im Vergleich mit den zentral- und westeuropäischen Literaturen zu beobachten ist.

Wilhelm Friese, Tübingen

BERNHARD GLIENKE, KIEL

Goldhörner und Höllenblumen
Zur Romantikrezeption der dänischen Neuromantik

Dies Thema habe ich hauptsächlich aus drei Gründen angeboten. 1. Die 1890er Jahre – die überall in Europa mehr als ein Jahrzehnt darstellen: eine literarische Epoche – beziehen sich auf die Romantik zurück in besonders starker Weise (einer von mehreren Epochennamen für sie ist Neuromantik) und in modellbildender Weise. Konzepte von Minirenaissancen wie zum ersten Mal Neuromantik vs. Neurealismus bezeichnen die Dialektik der Moderne in den folgenden hundert Jahren, bis in unsere Tage. Als Erfinder der Epochenoppositionen im Dekadentakt, mit der quasi empirischen Ausgangslage 80er vs. 90er, gilt der dänische *halvfemser* Vilhelm Andersen, von dem noch mehr zu sagen sein wird. Über diese standardisierten Kurzepochen kann ich nicht lange spekulieren. In Skandinavien fällt dem Ausländer ein geradezu zwanghaftes Konstruieren von Neorealismen alle zehn bis fünf Jahre auf. Für die kulturellen Bewältigungsstrategien gegenüber der Akzeleration von Technisierung und Industrialisierung in der gesamten Lebenswelt könnte man eine Formulierung Walter Benjamins abändern und von einer technischen Reproduzierung ganzer kultureller Epochen in immer kürzeren Abständen sprechen, bis hin zu dem «Zustand» der Postmoderne – wenn dieser Befund zutrifft –, daß wir heute die gegenwärtige Gleichzeitigkeit des Historischen erleben, also mehrere Epochen nebeneinander reproduzieren.

2. beschäftigt mich das Thema, weil seine Behandlung in einer Reihe von Arbeiten mich zum Widerspruch reizt: Georg Brandes' angebliche einschlägige Vermittlertätigkeit für die Symbolisten bei Jørgen Hunosøe[1]; Johan Fjord Jensens allzu reduktives Bild von «guldalderkonstruktionens gennembrud» (wenn ich so sagen darf) in den 90er Jahren[2]; die neue Deutung des relevanten

[1] HUNOSØE (1986).
[2] FJORD JENSEN (1981: 13–19).